

ner Vergesellschaftung. Grenzziehung und Abweichung sind dabei gleichermaßen sowohl notwendige wie problematische Prozesse.« (Frank; Lukas 2004: 19)

So muss diskutiert werden, ob Krisen und mögliche Reaktionsmuster der Figuren auch als diagnostische Mittel zur Beurteilung gesellschaftlicher Spannungsfelder fungieren können. Dazu muss untersucht werden, ob Krisenaneignungen ab der Jahrtausendwende diese Spannungen auflösen oder diese Ambiguität noch verstärken.

2.3 Abgrenzung: Krise – Konflikt – Katastrophe

Im Juli 2021 erschüttern Überschwemmungen weite Landkreise in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, teils mit verheerenden Folgen und ein Jahr später, im Sommer 2022, sorgt der ungewöhnlich starke Monsun für eine Flutkatastrophe in Pakistan. Diese Hochwasser-Katastrophen werden, ebenso wie die Dürre im Sommer 2022 in Deutschland, in kausalen Zusammenhang mit dem Klimawandel gebracht und als Ausblick auf die drohende Klima-Krise verstanden, im Zuge derer mögliche Konflikte um Ressourcen und die Einhaltung verbindlicher Umweltstandards zwischen dem Globalen Süden und Staaten des Globalen Nordens diskutiert werden.⁴⁴ Der beispielhafte Verweis auf die Ereignisse aus den Jahren 2021 und 2022 macht die oft synonyme Verwendung der Begriffe *Katastrophe*, *Konflikt* und *Krise* deutlich. Daher erfolgt im Folgenden eine konzeptuelle Abgrenzung dieser drei Phänomene. Abschließend können so die bisher entwickelten typologischen Charakteristika von Krisen überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden.

Katastrophentheoretische Forschungsansätze setzen nach dem Zweiten Weltkrieg ein und sind mit der Gründung des ersten Katastrophen-Forschungszentrums an der Ohio State University 1963 institutionalisiert worden.⁴⁵ Grundsätzlich lassen sich Katastrophen anhand ihres natürlichen oder technischen Ursprungs unterscheiden (vgl. Krisennavigator 2021).⁴⁶ Betont wird, dass »auch sogenannte technische Katastrophen soziale [sind], denn in technischen Artefakten sind Sozialbeziehungen geronnen und der Umgang mit ihnen manifestiert flüssige

44 Verwiesen sei auf einen Gastbeitrag des Klimaforschers Stefan Rahmstorf im Spiegel (vgl. <https://bit.ly/3ibuej4>).

45 In Deutschland wurde die Katastrophenforschungsstelle an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1987 gegründet, die sich der Organisation des Katastrophenschutzes widmet. Erst 2011 erfolgte die Einrichtung einer katastrophentheoretischen Forschungsstelle an der Freien Universität Berlin, die interdisziplinär-soziologisch ausgerichtet ist.

46 Zu den natürlich ausgelösten Katastrophen zählen beispielsweise Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Überschwemmungen, während technisch verursachte Katastrophen auf industrietechnische Kausalursachen zurückgehen; dazu zählen unter anderem Unfälle in Kernkraftwerken (vgl. Geenen 2003: 8).

wie auch institutionell verfestigte [...] Sozialbeziehungen« (Geenen 2003: 10). Das dramentheoretische Modell der Katastrophe⁴⁷ hat sich für die Anwendung soziologisch verorteter Katastrophenfundierungen als nicht anschlussfähig erwiesen, daher wird es im Folgenden nicht weiter thematisiert.

Bricht eine Katastrophe aus, können ihre Auswirkungen, beispielsweise geographisch oder gesellschaftlich, im Hinblick auf ethnische, kulturelle oder sozio-ökonomische Faktoren, auf einen bestimmten Teil der Bevölkerung begrenzt sein. Die Katastrophe resultiert aus einem deutlich identifizierbaren Ereignis, das auf die strukturell-institutionelle Ebene einwirkt, nicht gesellschaftlich ausgelöst oder gesteuert wird und die Kapazitäten der betroffenen Institutionen zur Schadensbewältigung übersteigt (vgl. Krisennavigator 2021). Somit markiert sie den unwiderprüflichen Wendepunkt zum Negativen, der sich vordergründig auf den Kontroll- und Steuerungsverlust auf institutioneller Ebene auswirkt, und zwar derart, dass die betroffenen Behörden in ihrer Funktionstüchtigkeit eingeschränkt werden (vgl. Geenen 2003: 13).

Die mediale Repräsentation von Katastrophen⁴⁸ erzeugt Bestürzung und Mitleid bei denjenigen Bevölkerungsteilen, die nicht direkt von ihnen betroffen sind (vgl. Geenen 2003: 19). Gleichermaßen entwickeln sich bei den Betroffenen der Katastrophe häufig »Sündenbockmechanismen, die sich insbesondere gegen Minderheiten oder in der öffentlichen Moral suspekten Bevölkerungsgruppen richten« (Geenen 2003: 20), die als vermeintlich Verantwortliche des Katastrophenausbruches identifiziert werden. Diese Tendenz kann als Hinweis auf negativ-exkludierende Folgeerscheinungen von Katastrophen in den betroffenen Gesellschaften verstanden werden.

Im Gegensatz zum Katastrophenbegriff ist der Terminus *Konflikt* weitaus komplexer und diverser bestimmt. So geht der Soziologe Ralf Dahrendorf (1972) zunächst von einem weiten Konfliktbegriff aus: »Der Begriff des Konflikts soll zunächst jede Beziehung von Elementen bezeichnen, die sich durch objektive (»latente«) oder subjektive (»manifeste«) Gegensätzlichkeiten kennzeichnen lässt.« (Dah-

47 Katastrophentheoretische Ansätze unterscheiden sich deutlich von der dramentheoretischen Begriffsverwendung. Entgegen der soziologischen Konzeptualisierung, bei der die Katastrophe unvermittelt eintritt, ist sie im Drama als Schlusskatastrophe vorhersehbar und löst die Konflikte der Handlung auf, während sich aus soziologischer Perspektive die Konflikte an eine Katastrophe anschließen (vgl. Freytag 2003: 114).

48 Geenen (2003) weist darauf hin, dass in der medialen Berichterstattung mitunter die Grenze zwischen Terror, Revolten und Katastrophen verschwimmt, obgleich diese Phänomene anhand ihrer Intentionalität deutlich voneinander abzugrenzen sind. Demnach sind Katastrophen, im Gegensatz zu Revolten, Revolutionen und Terroranschlägen, nie intendiert (vgl. Geenen 2003: 13).

rendorf 1972: 23)⁴⁹ Niklas Luhmann (1984) vertritt einen noch weiteren Konfliktbegriff und konstatiert: »Von Konflikten wollen wir immer dann sprechen, wenn einer Kommunikation widersprochen wird. Man könnte auch formulieren: wenn ein Widerspruch kommuniziert wird.« (Luhmann 1984: 530) Insgesamt sind konflikttheoretische Annäherungen transdisziplinär verortet; so widmen sich unter anderen kommunikationswissenschaftliche, historische, rechtstheoretische und medizinwissenschaftliche Perspektiven der Analyse von Konflikten.⁵⁰ Obwohl der Konflikt naturgemäß seit jeher Gegenstand soziologischer Forschungsinteressen ist, entwickelte sich erst in den frühen 1950er Jahren die Konfliktsoziologie als Teildisziplin der Soziologie (vgl. Bühl 1973: 9).⁵¹ Aus soziologischer Perspektive kann der Konflikt

»immer nur erklärt werden durch die Verweisung auf regelmäßig zugrunde liegende gesellschaftliche Beziehungen und Prozesse, nicht aber durch den Verweis auf das »Wesen« des Menschen und der Gesellschaft oder auf einen angeborenen »Trieb«.« (Bühl 1973: 10)

Das bedeutet, dass Erscheinungsformen, Funktionen und Auswirkungen von Konflikten immer auf die zugrunde liegenden sozialen Strukturen einer Gesellschaft zurückgeführt werden. »Sozial soll ein Konflikt dann heißen, wenn er sich aus der Struktur sozialer Einheiten ableiten lässt, also überindividuell ist.« (Dahrendorf 1972: 24) Grundannahme ist, dass individuelles Handeln immer auf die Verortung des Einzelnen innerhalb seiner sozialen Bezugsgruppe zurückgeführt werden

49 Thiel (2003) weist kritisch darauf hin, dass Dahrendorf (1972) zunächst keine Differenzierung des Konfliktbegriffs hinsichtlich seiner Verortung auf unterschiedlichen Ebenen vornimmt und auch nicht zwischen potentiellen und existierenden Konflikten unterscheidet (vgl. Thiel 2003: 18).

50 Grundlegend ist dabei die Unterscheidung zwischen intra- und interindividuellen Konflikten, die innerhalb eines Individuums oder zwischen mehreren Individuen verortet sind und der Differenzierung von intra- und interorganisationalen Konflikten, die sich auf die Anzahl der beteiligten Organisationen bezieht. Darüber hinaus gibt es internationale Konflikte (vgl. Thiel 2003: 10).

51 Anknüpfend an die Erkenntnisse des Konfliktforschers Friedrich Glasl in den 1990er Jahren analysieren aktuelle Forschungsprojekte insbesondere die Eskalation von Konflikten und die Verknüpfung von Konflikten mit fundamentalismustheoretischen und aggressionstheoretischen Aspekten. So untersucht der Soziologe Wilhelm Heitmeyer den Zusammenhang von gesellschaftlicher Integration und Desintegration mit gesellschaftlichen Segregationsdynamiken und sich daraus entwickelnder Aggression. Dazu führte er empirische Untersuchungen zum islamistischen Fundamentalismus innerhalb der dritten Einwanderergeneration in Deutschland durch und veröffentlichte seine Untersuchungen in *Verlockender Fundamentalismus* (1997).

kann.⁵² Die soziologische Konflikttheorie⁵³ definiert alle Konflikte als sozial, zumindest als *Stellvertreter-Konflikte* (vgl. Bühl 1973: 48). Bühl (1973) wirft in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob in sozialen Konflikten eindeutige Gewinner und Verlierer auszumachen sind (vgl. Bühl 1973: 27).

»Soziale Konflikte, d.h. systematisch aus sozialen Strukturen herauswachsende Gegensätze, lassen sich prinzipiell nicht im Sinne einer endgültigen Beseitigung »lösen«. Wer versucht, Konflikte für immer zu lösen, gerät vielmehr bald in die gefährliche Versuchung, unter Anwendung von Gewalt den Eindruck zu erwecken, daß ihm jene »Lösung« gelungen ist, die ihm der Natur der Sache nach nicht gelingen kann.« (Dahrendorf 1972: 41)

Trotz der unmöglichen Auflösung eines sozialen Konflikts lassen sich idealtypische Konfliktverläufe skizzieren, die auch eine gewisse Eigendynamik des Konfliktverlaufs implizieren. Der Konflikt selbst kann sich in seiner Ausprägung bis zu einem kriegsähnlichen Ausmaß entwickeln.

»Die strukturelle Ausgangslage [von Konflikten] selbst, also der erschlossene Kausalhintergrund bestimmter Konflikte bildet dabei die *erste Etappe* [Herv. i. O.] der Manifestierung von Konflikten. [...] Die *zweite Etappe* [Herv. i. O.] der Entfaltung von Konflikten besteht dann in der eigentlichen Kristallisierung, also der Bewußtwerdung der latenten Interessen, der Organisation der Quasi-Gruppen zu faktischen Gruppierungen. [...] Die *dritte Etappe* [Herv. i. O.] liegt dann in den ausgebildeten Konflikten selbst.« (Dahrendorf 1972: 35f.)

Soziologische Konflikttheorien folgen vier Postulaten: Demnach ist der Konflikt erstens durch seine *Bipolarität* gekennzeichnet, was zu der These führt, »daß jeder Konflikt sich auf eine Beziehung von zwei und nur zwei Elementen zurückführen läßt« (Bühl 1973: 17). Zweitens wird davon ausgegangen, dass Konflikte *eindimensional* sind.

»Nach der dyadischen Konflikttheorie sind alle gesellschaftlichen Konflikte typischerweise »eindimensional«, d.h., sie sind – je nach Struktur der Gesellschaft – beispielsweise als materielle Interessenkonflikte zu verstehen; dies ist dann der grundlegende Konflikt, alle anderen Konflikte [...] sind nur abgeleitete Konflikte und als solche ohne grundlegende analytische Bedeutung.« (Bühl 1973: 17)

52 Die Grundannahme des *sozialen Handelns* geht auf Max Weber (1922) zurück, der soziales Handeln in vier intentionale Merkmale unterscheidet: zweckrational, wertrational, affektuell und traditional (vgl. Weber 1984: 44).

53 Innerhalb konflikttheoretischer soziologischer Ansätze lassen sich zwei Strömungen unterscheiden, die entweder liberalistisch oder sozialistisch ausgerichtet sind (vgl. Bühl 1973: 14), wobei zweitgenannte Theorien im Folgenden wegen ihrer stark ideologischen Beeinflussung als nicht anschlussfähig eingeordnet und daher nicht weiter thematisiert werden.

Drittens werden die am Konflikt beteiligten Parteien als *homogen* verstanden, was wiederum den gruppeninternen Zusammenhalt stärkt (vgl. Bühl 1973: 19). Viertens wird angenommen, dass Konflikte als *Nullsummen-Konflikte* angelegt sind, in denen der Verlust der einen Partei zugleich den Gewinn der zweiten bedeutet (vgl. Bühl 1973: 19). Die dargestellten Postulate, insbesondere Dahrendorfs Bipolaritäts-These, die auch Luhmann teilt (vgl. Luhmann 1984: 534), sind als nicht mehr anschlussfähig widerlegt worden. Das macht das nachfolgend angeführte Beispiel des 2011 entstandenen Konfliktes in Syrien deutlich, der kaum auf bipolare Interessenlagen zu reduzieren ist, da auf nationaler und internationaler Ebene unterschiedlichste Akteure mit ihren Interessen und verschiedenen Durchsetzungsmethoden an diesem Konflikt beteiligt sind. Bedingt durch die Vielzahl der Beteiligten und ihre divergenten Interessenlagen ist der Konflikt nicht auf eindimensionale Intentionen reduzierbar, sondern impliziert vielmehr ökonomische, machttheoretische, territoriale, juristische und auch moralische Aspekte. Zugleich muss die Homogenität der am Konflikt beteiligten Gruppen in Frage gestellt werden, was auch aus der sozio-kulturellen Heterogenität des Vielvölkerstaates Syrien resultiert. Darüber hinaus ist fraglich, ob der Ausgang dieses Konfliktes, und seien es auch lediglich Teilergebnisse, als *Nullsummen-Konflikt* zu charakterisieren ist, da selbst Etappenerfolge bei der Interessendurchsetzung ständig durch massive Verluste zu relativieren sind (vgl. Jaeger; Tophoven 2013)⁵⁴. Statt der dargestellten vier Postulate schlägt Bühl (1973) drei Grundsätze vor, die den Gegenstand der soziologischen Konflikttheorie produktiver einschränken: Die soziale Kontextualisierung eines Konflikts, seine Mehrdimensionalität und die funktionale Ambivalenz (vgl. Bühl 1973: 12).

Aus der Darstellung der theoretischen Katastrophen- und Konfliktbegriffe wird deutlich, dass Krisen, Konflikte und Katastrophen konzeptuell trennscharf zu differenzieren sind, jedoch ergeben sich bei ihren jeweiligen Erscheinungsformen durchaus auch konzeptuelle Überschneidungen. So entwickeln sich vor einem krisenhaft erlebten Hintergrund verstärkt Konflikte, was am Beispiel der Wirtschaftskrise in Spanien ab 2008 deutlich wird. Das entstandene soziale Ungleichgewicht führt in Spanien zu einer verstärkten Konfliktbereitschaft zwischen spanischen und ausländischen Arbeitnehmer*innen, die zu Konkurrent*innen um begrenzte finanzielle Ressourcen und Arbeitsplätze wurden.⁵⁵ Im Folgenden werden die herausgearbeiteten Überschneidungen und Differenzen konflikt- und katastrophen-theoretischer Perspektiven mit den vorläufigen typologischen Merkmalen von Kri-

54 Zur Vertiefung empfehle ich einen Überblicksartikel zu den Beteiligten und ihren Interessenlagen im Syrienkonflikt (vgl. Jaeger; Tophoven 2013).

55 Der Arbeitsplatzverlust wirkte sich für die häufig gering qualifizierten Arbeitnehmer*innen als sozialer und finanzieller Abstieg aus (vgl. Köhler 2010). Auf den spezifischen Dualismus zwischen spanischen und ausländischen Arbeitnehmer*innen gehe ich in 3.2.5 Das Eigene und das Fremde: Nationalität und die Krise in *En la orilla* (2013) vertiefend ein.

sen verglichen, um Krisen, Konflikte und Katastrophen weiter voneinander abzugrenzen.

Bezogen auf die Auswirkungen von Katastrophen und Krisen fungiert das Kriterium der Kollektivität sowohl bei katastrophen- als auch bei krisentheoretischen Ansätzen als maßgebliches Charakteristikum. Die je nach Forschungsinteresse divergierenden Konfliktbegriffe definieren Konflikte entweder als individuelle oder kollektive Phänomene. Entsprechend stellt Kollektivität kein maßgebliches Kriterium konflikttheoretischer Positionen dar, was auch mit den Vermeidungs- und Schlichtungsstrategien begründet ist, mit denen sich die Beteiligten dem Konflikt entziehen können. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, dass die Beteiligten eines Konflikts intentional agieren, was bei Katastrophenausbrüchen oder Krisen nicht der Fall ist. Die Identifikation von Beteiligten als Kriterium zur Beschreibung von Konflikten verweist auf ihre soziale Verortung und Entstehung, die auch in Bezug auf Krisenszenarien zum Tragen kommt. Das unterscheidet Krisen und Konflikte deutlich von Katastrophen, da letztgenannte nicht kausal aus sozialen Phänomenen resultieren, sondern sich lediglich auf gesellschaftlicher Ebene auswirken. Für den Katastrophenbegriff spielt das Kriterium der Ereignishaftigkeit eine zentrale Rolle, wobei vorausgesetzt wird, dass Katastrophen unvorhersehbar und unvermeidbar auftreten, was Alltagssprachlich mit den Ausdrücken *hereinbrechen*, oder *einer Katastrophe entgehen* markiert wird. Dabei wird stets der Handlungsdruck der plötzlich eintretenden Konfrontation der Bevölkerung mit katastrophentypischen Szenarien betont, wohingegen sich ein Konflikt sukzessiv anbahnt und maßgeblich von den konfliktbeteiligten Akteuren, Gruppen und ihren Interessen gesteuert wird. Jedoch bergen Konflikte durchaus das Potential einer Eskalation, die dann wiederum den Höhepunkt des Konfliktverlaufes repräsentiert. Gleichwohl kann das offenkundige Auftreten von Konflikten mittels verschiedener Strategien verhindert oder hinausgezögert werden. Die kausale Verortung von Konflikten und Krisen als sozial verursachte Phänomene, die auf extern ausgelöste Katastrophen nicht zutrifft, liefert einen Hinweis auf grundlegend unterschiedliche Forschungsinteressen. Während bei Konflikt- und Krisenbegriffen der Mensch in den Fokus des Forschungsinteresses gerückt wird, forciert die Katastrophenforschung institutionelle Schwerpunkte, die vor allem bei der nicht mehr kontrollierbaren Dynamisierung von Katastrophen zum Tragen kommt und sich in dem Verlust der Steuerungskapazitäten der zuständigen Institutionen manifestiert. Diese Tendenz ist für Krisen produktiv anschlussfähig. Aus konflikttheoretischer Perspektive entsteht zunächst der Eindruck einer vollkommenen Kontrolle über die Dynamik eines Konfliktes. Wird jedoch von einer zunehmenden Integration unterschiedlicher Akteure mit divergenten Interessenlagen ausgegangen, erfolgt ein Verlust der Kontroll- und Steuerungskapazität, wie der Verlauf der Ereignisse in Syrien ab 2011 anschaulich macht. Dem entgegen steht die Annahme, dass die Konfliktbeteiligten ein offenkundiges Austragen des Konflikts durchaus vermeiden

können. Demnach ist das Kriterium der nicht mehr kontrollierbaren Dynamisierung von Krisen in Bezug auf Konflikte abhängig von ihrem Entwicklungsstadium. Die Kontextualisierung in einen Trend ist weder aus katastrophen- noch aus konflikttheoretischer Perspektive relevant. Ein Konflikt wird auch als solcher bezeichnet, wenn keine vergleichbaren Tendenzen eine Kontextualisierung in einen Trend möglich machen, wobei der Konfliktbegriff deutlich von Formen der Kritik zu trennen ist. Gleiches trifft auf Katastrophen zu, die bedingt durch ihre technischen oder ökologischen Auslösefaktoren, zunächst nicht durch menschliches Handeln beeinflussbar sind. Zudem folgt die argumentative Verkettung katastrophentypischer Ereignisse anderen Regeln als die Kontextualisierung von Konflikten, wie beispielsweise das Zurückführen mehrerer Naturkatastrophen auf territorial seismische Aktivitäten oder klimatische Veränderungen zeigt. Daher ist davon auszugehen, dass das Kriterium der Kontextualisierung in einen Trend ein weiteres deutliches Merkmal zur Unterscheidung von Krisen, Konflikten und Katastrophen darstellt. Im Gegensatz zu Katastrophen, die durchweg als negativ, bedrohlich und nicht prognostizierbar modelliert werden, gelten Konflikte als perspektivabhängig ambivalent und sind weder ausschließlich negativ noch eindeutig positiv konnotiert. Eine negative Konfliktdeutung hängt eng mit der Anzahl der beteiligten Akteure zusammen, die einhergeht mit sich multiplizierenden Interessen, und in der Negativität der Eskalation mündet, obgleich Konflikte durchaus einen positiven prognostischen Charakter implizieren können. Das zeigt Überschneidungen zu Krisenmodellen auf, jedoch dominieren in literarischen Krisenaneignungen die negativen Auswirkungen von Krisenszenarien, was eine positive Konnotation für die Anwendung auf literarische Repräsentationen der Krise nicht anschlussfähig macht.

Aus diesem Abgleich folgt, dass sich Konflikte, Katastrophen und Krisen deutlich unterscheiden lassen. Folglich können Erkenntnisse, die aus Katastrophenszenarien und Konfliktforschungen gewonnen werden, nicht unmittelbar auf den literaturwissenschaftlichen Krisenbegriff übertragen werden, was die Notwendigkeit einer spezifisch literaturwissenschaftlichen Modellierung der Krise stärkt.

2.4 Funktionen von Krisenaneignungen

Ausgehend von zahlreichen außerliterarischen Bezügen in fiktionalen Krisenaneignungen ab der Jahrtausendwende schlage ich vor, diese Verweise, die auch in Bezug auf die Funktionen⁵⁶ von Krisenerzählungen zum Tragen kommen, als maß-

56 Die Bestimmung und Diskussion von Funktionen der Literatur reicht bis in die Antike zurück, wird aber seit den 1960er Jahren insbesondere von funktionsgeschichtlich ausgerichteten literaturtheoretischen Ansätzen untersucht (vgl. Gymnich; Nünning 2005: 5f.).